

**Pontifikalamt  
des Apostolischen Nuntius in Deutschland  
Erzbischof Dr. Erwin Josef Ender  
im Benediktinerinnenkloster St. Gertrud  
(Alexanderdorf, 21. März 2007)**

Einführung:

Ehrwürdige Mutter Äbtissin,  
sehr geehrte, liebe Ordensschwwestern,  
liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Für die Einladung, heute, am Hochfest Ihres Ordensgründers, des heiligen Benedikt, diesen festlichen Gottesdienst zu feiern, danke ich Ihnen aufrichtig und bekunde Ihnen zugleich meine Glück- und Segenswünsche zu Ihrem Festtag, an dem Sie in Freude und Dankbarkeit seines Heimgangs gedenken. Ich bin froh, damit nun auch Ihr Kloster und Ihre Gemeinschaft kennen lernen zu dürfen. Möge die Feier dieses Tages Sie auf Ihrem Weg bestärken.

Mehr noch als beim Patronatsfest der Kirche, das die Pfarrangehörigen mitfeiern, oder auch beim eigenen Namenstag, den jemand begeht, sind die Mitglieder eines Ordens bei der Feier des Festes ihres Ordensgründers in der Tiefe ihres Herzens persönlich angesprochen; denn die Wahl des Ordens ist in einer freien Entscheidung erfolgt, in der der oder die Betreffende bewusst Ja sagt zu dem Weg, der nicht nur mit dem Namen des Gründers verbunden ist, sondern auch mit dem konkreten Weg, den dieser gegangen ist und in der Regel aufgezeigt hat. Das Hören und Befolgen seiner Regel, die das eigene Leben immer mehr prägen soll, und die täglich praktizierte Umsetzung in das konkrete Leben sind Elemente einer Spiritualität, die Menschen in Ihrem weltweit größten Orden der Kirche seit eineinhalb Jahrtausenden befähigt, Sauerteig der Welt und Licht der Welt zu sein.

In dieser Eucharistiefeier danken wir dem Herrn dafür, dass Sie als Kommunität dieses Ordens für viele Menschen Ermutigung und Licht sein dürfen. Wir empfehlen ihm alle an, die hier leben, und alle, die er zu Ihnen führen will, aber auch alle Sorgen und Anliegen, die Ihrem Gebet anvertraut sind.

Predigt:

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

1. Zweimal im Laufe des Kirchenjahres gedenkt die Kirche des hl. Benedikt, der seit dem 9. Jahrhundert als Vater des abendländischen Mönchtums verehrt wird und von Papst Paul VI. 1964 bei der Einweihung der wieder hergestellten Abteikirche von Montecassino zum Schutzpatron Europas erhoben wurde: heute, am 21. März begeht sie das Fest seines Transitus und am 11. Juli das Fest der Translatio seiner Gebeine nach Fleury.

2. Papst Gregor der Große, der ihm im zweiten Buch seiner Dialoge ein hagiographisches Denkmal gesetzt hat, das jedoch keine Biographie im modernen Sinne sein will, zeigt am Beispiel Benedikts den mystischen Weg des Menschen zu Gott auf.

Dabei geht der Papst von dem Namen *Benedictus* - der Gesegnete - aus: Er war von Gott gesegnet und wurde zum Segen. Nach dem Plane Gottes sollte Benedikt für seine Zeit und darüber hinaus für viele Menschen in den folgenden Jahrhunderten - bis in unsere Tage - Helfer, Wegweiser und Beispiel sein. Der Ruf an Abraham klingt an, von dem in der heutigen Ersten Lesung die Rede ist. Dieser verlässt auf Gottes Wort hin seine Heimat in Ur in Chaldäa, seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus und empfängt die Verheißung: „Ein Segen sollst du sein.“ Und das dadurch, dass er sich dem Ansinnen Gottes nicht verschließt. Er ist hellhörig für den Anruf, den Gott an ihn ergehen lässt und der ihn auf einen von ihm bestimmten Weg ruft. Dieser Anruf betrifft zunächst ihn, aber durch ihn auch viele andere.

3. Hellhörig sein in diesem Sinne bedeutet eine Ausrichtung auf das Wesentliche und Entscheidende, wonach das Sehnen des Herzens im letzten trachtet, worin es seine Erfüllung findet. Es hat die Kraft zur Unterscheidung zwischen dem vordergründig sich Aufdrängenden und dem tatsächlich Wichtigen. Aber wie kommt man dahin? Ihre Mitschwester Corona Bamberg greift drei Verhaltensweisen heraus: zuerst das Bemühen, *sich zum Schweigen zu bringen* - damit verbunden, *die Einübung ins Hören* und schließlich *die Entscheidungsfindung*.

*Sich zum Schweigen zu bringen*: dabei geht es darum, sein Herz den ungefilterten Eindrücken zu entziehen, damit man frei ist für die eine Leidenschaft, Gott zu gehören. Aus dem Weghören von dem vielen erwächst die Hinbewegung zu Gott, ja, die Liebe zu ihm. Konkret geschieht vieles davon gleichsam nebenbei: im Leben der klösterlichen Ordnung, im Fasten, im täglichen Mühen um die Liebe, im Gottesdienst. Wenn der Mensch sich zum Schweigen gebracht hat, kann Gott ihm das Ohr öffnen und das Herz lösen, damit es die richtige Richtung findet.

Das *Einüben ins Hören* vollzieht sich anfanghaft schon da, wo der Mensch seinen Glauben lebendig mitvollzieht. Die Welt des Glaubens, in die er hineinwächst und an der

er so immer mehr teilhat, wird mehr oder weniger unbemerkt zu seinem Lebensraum, in dessen Rahmen sich sein konkretes Leben vollzieht. Damit das Auf-Gott-Hören sich vertiefen kann, ist es hilfreich, wenn er jemanden als Lehrer zur Seite hat, zu dem er gehen, den er fragen kann, der ihm ein Wort zusprechen kann, das ihn aufhorchen lässt. Worte, die das Herz öffnen, begegnen uns auch und besonders in der Heiligen Schrift. Die Worte der Schrift wollen nicht nur gehört werden, sondern sollen im Herzen bewegt, sozusagen wiedergekaut und so zu einer Melodie werden, die das Herz singt. Der Mensch lebt so in dauerndem Kontakt mit dem Wort Gottes. Das gemeinsame Singen etwa in der Psalmodie ist dann dankender Ausdruck der Gleichgesinnten für das, was Gott ihnen in seinem Wort schenkt.

Wenn das Wort Gottes immer mehr Bestandteil des Lebens des Menschen wird und er sich auf dieses Wort Gottes einlässt, eröffnen sich ihm sozusagen ganz neue Denkweisen, die vieles Gewohnte in seinem Leben *in Frage stellen*, zumal seine Reaktionen in bestimmten Situationen, etwa wenn ihm Unrecht geschieht. Dabei kommt in den Blick, was es heißt, sich auf den Anruf Gottes radikal einzulassen. Zugleich wird aber auch immer deutlicher, wie der Ruf Gottes klingt: Gott kommt immer mehr als der Lebendige in seinen Blick - als der, dem seine Verehrung und Anbetung gilt. Wenn er „die Lebensweise des Herrn hat“, wie es in der Tradition heißt, lernt der Mensch die Stimme Gottes aus dem Vielerlei herauszuhören und von den anderen zu unterscheiden.

4. Diese Vertrautheit mit dem Herrn als Grundlage der Hellhörigkeit hat ihr Urbild in der Einheit von Vater und Sohn. Im Abschiedsgebet Jesu im Johannesevangelium, das uns im heutigen Festevangelium verkündet wurde, ist von dieser Einheit zunächst im Sinne der Einheit unter den Glaubenden die Rede, doch ist diese Einheit auch Orientierung für die Beziehung des einzelnen Gläubigen zu Gott. Denn eine innige Beziehung zu Gott ist die Quelle, aus der sein richtiges Verhältnis zum Nächsten erwächst.

Die Innigkeit seines Gottesverhältnisses leuchtet uns bei Benedikt auf, wenn wir auf seine Suche nach der rechten Lebensform schauen. Der Rückzug aus Rom signalisiert seine Entschiedenheit, sich ganz auf Gott auszurichten, „Gott allein zu gefallen“. Das „Gott allein“ findet seinen Ausdruck im Mönchsgewand, dem Symbol des gottgeweihten Lebens. Es ist nicht nur ein Habit, sondern Zeichen seiner „*conversatio*“. Dabei wird deutlich, dass sein Leben den Charakter eines Weges hat, was sich auch in den verschiedenen Stationen niederschlägt, die sein Leben kennzeichnen. Es ist ein *Aufstieg, der ihn aus der Höhle von Subiaco über den Berg Montecassino ins Paradies führt*: ein Bild, in dem sich seine fortschreitende Gotteserfahrung spiegelt. Die „ganz enge Höhle“ konfrontiert ihn mit seiner Geschöpflichkeit und dem Ausgeliefertsein an die Erfahrung

von Ohnmacht. Das, was in ihm ist - auch das, was er noch nicht kennt -, begegnet ihm: Er muss sich mit ihm vertraut machen und mit ihm umzugehen lernen. Die Enge macht es nötig, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Die Erfahrungen, die er in Subiaco macht, lassen ihn zu seiner geistlichen Größe reifen. Die folgende Phase, in der er als Vorsteher den Brüdern dient und ihnen monastische Werte weitergibt, leitet über zur letzten Station auf dem Montecassino, wo er seine geistliche Vollendung findet. Hier wird er zum Abbas im Vollsinn des Wortes „zum Wachsamem auf der Höhe, zum guten Hirten und zum geistlichen Vater seiner Mönche“, wie Sr. Michaela Puzicha seine Aufgabe umschreibt. Mit dem Berg verbindet sich die Vorstellung, dass der Mensch, der auf ihm steht, besondere Leitungsaufgaben als Wächter für das Volk Gottes wahrzunehmen hat, wofür er auf der Höhe des Geistes sein muss. Papst Gregor denkt beim Abt eines Klosters besonders an die Verantwortung für den äußeren Aufbau seines Klosters und für das innere Wachstum der Gemeinschaft.

Wenn Papst Gregor dann noch von dem Turm spricht, in dem der Abt wohnt, geht es ihm letztlich um ein Bild für die größtmögliche Annäherung an den Himmel. Der Hinweis auf die zwei Stockwerke und die Stiege, die in das obere hinaufführt, zielt auf die besondere Nähe zu ihm. Hier betet Benedikt, während die Mönche noch schlafen, hier hat es die Lichtvision, in der sein Hinübergang in das ewige Licht - sein Transitus - vorweggenommen wird.

5. Der Tod - der Transitus - ist für Benedikt eine Wirklichkeit, die ihn nicht schreckt. Das wird im Zusammenhang mit dem Besuch seiner Schwester Scholastika auf dem Landgut von Montecassino deutlich. Diese möchte mit ihm „bis zum Morgen von den Freuden des himmlischen Lebens sprechen“. Drei Tage nach der letzten Begegnung stirbt sie. Benedikt sieht ihre Seele in der Gestalt einer Taube in die Herrlichkeit Gottes eingehen. Im Falle des Bischofs Germanus von Capua tragen Engel in strahlendem Lichtglanz seine Seele in Gestalt einer Feuerkugel zum Himmel. Nicht zuletzt diese Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Sterben von Menschen haben zusammen mit der spirituellen Ausrichtung des Mönchtums auf den wiederkommenden Herrn Benedikt für die Vollendung seines Lebens vorbereitet. Gregor schreibt: „Am sechsten Tag ließ er sich von seinen Jüngern in die Kirche tragen; dort stärkte es sich durch den Empfang des Leibes und Blutes unseres Herrn für seinen Tod. Er ließ seine geschwächten Glieder von den Händen seines Schüler stützen, so stand er da, die Hände zum Himmel erhoben, und hauchte unter Worten des Gebetes seinen Geist aus.“

6. Sein Leben war vollendet. Offensichtlich war es durchglüht von der Liebe zu Gott. Das, was uns der Apostel Paulus in der heutigen Zweiten Lesung aus seinem Brief an

die Philipper ans Herz legt - die Wirklichkeit des Glaubens zur Grundlage des gelebten Lebens zu machen -, ist bei Benedikt das Fundament, das ihn trägt: Er weiß um die unüberbietbare Liebe Gottes, die Grund zur Freude ist - unabhängig von den äußeren Lebensumständen.

Dass das auch in Klöstern nicht selbstverständlich ist, hat Papst Benedikt XVI. im Mai des vergangenen Jahres in seiner Ansprache an 1500 Generaloberer von Männer- und Frauenorden angemahnt. Darin dankte der Heilige Vater für das hochherzige Engagement der Ordensleute, warnte aber zugleich vor einer Anpassung an den Zeitgeist. Er sagte: „In der Tat ist die säkularisierte Kultur auch in den Geist und die Herzen nicht weniger Ordensleute eingedrungen, die das Ordenleben als eine Zugangsform zum modernen Leben betrachten und eine Weise des Zugangs zur gegenwärtigen Welt. Die Folge ist, dass das geweihte Leben heute in Gefahr steht, mittelmäßig zu werden, zu verbürgerlichen und eine konsumistische Mentalität anzunehmen.“

Solchen Tendenzen durch ihre Existenz und ihren Einsatz entgegenzuwirken, ist in besonderer Weise eine Aufgabe gerade der kontemplativen Klöster. Ein Fest wie das heutige will die Aufgabe dieses stellvertretenden Dienstes im Bewusstsein lebendig erhalten. Möge es allen, die den heiligen Benedikt als ihren Ordensgründer verehren und die Wege Gottes in seinem Leben betrachten, Ermutigung sein, auch in dunklen Zeiten für Christus als das Licht der Welt ein leuchtendes Zeugnis zu geben. + Amen.